

Heibner  
Schadow und sei-  
ne Schule.  
1869

**UB Düsseldorf**

+4099 961 01



173

# Schadow

## und seine Schule.

Von

Professor Dr. Julius Hübner.



Bonn,

Max Cohen & Sohn.

1869.

3



# Schadow und seine Schule.

---

**F e s t r e d e**

gesprochen

von

**Professor Dr. Julius Hübner**

bei Enthüllung des Schadow = Denkmals

am zweiten Tage der Semi-Saecular-Feier der Königl.ichen  
Kunst-Akademie zu Düsseldorf

den 24. Juni 1869.

---

**B o n n .**

Max Cohen & Sohn.

1869.

historisches Museum  
der Stadt  
Düsseldorf.

H. M. II 393

## Verehrte Festgenossen!

Gestern haben wir uns versammelt, das fünfzigjährige Bestehen der hiesigen K. Akademie zu feiern und wie an den Beginn dieser Anstalt sich der Name Peter v. Cornelius knüpft, so ist mit der späteren Organisation und mit der höchsten Blüte derselben der Name Wilhelm v. Schadow ein für allemal unauflöslich verbunden! Vor wenig Stunden sind die Vorbereitungen getroffen worden, P. v. Cornelius hier in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu gründen, und in diesem Augenblicke stehen wir vor dem bereits vollendeten, noch unenthüllten Denkmal W. v. Schadow's.

Wahrlich, Düsseldorf hat volle und gerechte Ursache, stolz darauf zu sein, in solchen Männern und Mitbürgern zweifach zu besitzen, was so viele andere Städte nicht einmal einfach aufzuweisen im Stande sind.

Es ist eine deutsche Unart, in solchen Fällen, wo zwei große Männer auf gleichen oder verwandten Gebieten auftreten, die müßige Frage aufzuwerfen „wer ist der Größte“

von beiden?“ statt Gott vielmehr zu danken, daß er uns für Einen allein, Zweie gegeben hat aus der Fülle seiner Gnade! Wie lange hat der unfruchtbare Streit gedauert, ob Schiller größer war, oder Goethe? Und was wäre denn damit erreicht, wenn es überhaupt möglich wäre, die Geister mit der Krämerelle zu messen? Nein, meine Freunde, laßt uns nicht in diesen alten Fehler fallen.

Wenn es immerhin schon natürlich ist, daß die menschliche Fassungskraft sich der Gegensätze in verwandten Erscheinungen bedienen muß, um sie überhaupt zu verstehen, so ist es doch nicht minder naheliegend, in diesen natürlichen und nothwendigen Gegensätzen, vielmehr gerade eine heilsame Ergänzung der un vermeidlichen individuellen Beschränkung des Einzelnen zu finden.

Und so ist es auch hier!

Cornelius hat der verflachten und leer gewordenen Kunst seiner Zeit, die wie ein Leib ohne Seele, nur noch mechanisch dahin lebte, den geistigen Inhalt, ihre Seele wiedererobert. Und wie er alle Kraft zu diesem Ziele wenden mußte, konnte und durfte es ihm auch um den Leib und die Form, vorerst weniger zu thun sein.

Schadow dagegen, wie er den Inhalt, als selbstverständlich voraussetzt, wendet sich um so mehr der Vollendung der Form des Kunstwerkes zu. Tiefste Tiefe des Gedankens und vollste Fülle der Vollendung, das war Schadow's Ideal! Dazu aber bedarf es vor Allem des tiefsten und unmittelbarsten Studiums der lebendigen Natur, die zuletzt doch die Quelle aller, auch der antiken Kunst, ist. Er wählt demgemäß die

Delmalerei, Cornelius die Freskomalerei zum Darstellungsmittel. Der Inhalt des Kunstwerks läßt sich nicht lehren. Die Form desselben kann allein Gegenstand des Kunstunterrichtes sein, daher der Eine größer als schöpferischer Künstler, der andere als Lehrer. Inhalt und Form sind in der Kunst keine Gegensätze, ebensowenig sind Cornelius und Schadow Gegensätze, vielmehr gegenseitige Ergänzungen. Man kann natürlich so verschiedenartige Individualitäten in die verschiedensten theoretischen Formeln fassen, die Hauptsache aber werden immer die praktischen Resultate bleiben, welche auf beiden Wegen erreicht wurden. Wir aber sind hier und heute bei unserem Rückblick auf eine fast fünfzigjährige Vergangenheit in dem glücklichen Falle auf die praktische Bewährung der Grundsätze Schadow's, durch seine eigenen und die Leistungen seiner Schule mit einem gerechten Selbstgefühl hinweisen zu können, welches jeden Streit über Principien und alles unfruchtbare Theoretisiren unnütz macht.

Nur eine kurze Lebensskizze des heute Gefeierten, die mir bloß als Rahmen der Betrachtung dienen soll, erlaubt Zeit und Ort, um so mehr als das Ausführlichere bereits in den kunstgeschichtlichen Werken der Gegenwart, namentlich in Rud. Wiegmanns trefflichem Buch, gesagt und niedergelegt ist.

Wilhelm Schadow ist am 6. September 1789 zu Berlin geboren. Von seinem Vater Gottfried Schadow, dem berühmten Reformator der deutschen Bildhauerei, dem Meister Chr. Rauch's, hatte er die Kunst von einer Seite kennen lernen, die ihn mit den damals auf dem Gebiete der Malerei in Berlin herrschenden Ansichten bald mehr und mehr in Widerspruch setzen

mußte. Einen gleichgesinnten und treuen Genossen seiner Lehre jahre hatte ihm Gott in seinem Bruder Rudolf, dem leider zu früh verstorbenen Bildhauer, gegeben, der später auch den Aufenthalt in Rom mit ihm theilte.

In der preußischen Residenz sah es damals nicht bloß auf dem Gebiete der Kunst traurig genug aus!

Es waren die Jahre jener moralischen und politischen Erschlaffung, welche auf die straffe und heroische Aera Friedrich des Großen folgten. Eine allgemeine Genußsucht, der jede moralische Schranke zuwider war, hatte sich als eine Art von natürlicher Religion, nach und nach bis zu einer uns jetzt kaum glaublichen Höhe gesteigert. Daß von einem positiven christlichen Bekenntniß unter solchen Verhältnissen nicht mehr die Rede sein konnte, kann nicht befremden, aber auch die männliche Moral des Rationalismus, wie sie in Kant's Philosophie so groß und ernst aufgetreten war, konnte unter dem entnerzten Geschlecht keine Anhänger finden. Woher sollte da der bildenden Kunst der sittliche Ernst gekommen sein, wenn sie doch ihrer innersten Natur nach nichts anderes sein kann, als die Blüte des geistigen Lebens und Webens einer Nation und ihrer Zeit! Und was war damals die deutsche Nation? — — Auch dem jungen Schadow konnten die traurigen Einwirkungen solcher Zustände und Umgebungen nicht erspart werden, wenn auch sein glücklich begabtes Naturell und die emsige Beschäftigung mit der Kunst ihn immer wieder in idealere Sphären hob. Aber erst in Rom, wohin er im Jahre 1810 mit seinem Bruder Rudolf ging, sollte er finden, was seiner jungen Seele unbestimmte Sehnsucht verlangte.

Seit Albrecht Dürer und H. Holbein's Zeiten, seit beinahe drei Jahrhunderten gab es keine deutsche Kunst. Hatte doch die Blüte dieser großen Vergangenheit, als sie gerade in schönster Entfaltung stand, der furchtbare Sturm eines dreißigjährigen Glaubens- und Bruderkampfes geknickt. Zwar hatte die stammverwandte niederländische Nation, noch während in Deutschland die Kriegsflamme loderte und im Verlauf der nächsten Jahrzehnte des Friedens eine schöne und eigenartige Kunstblüte erlebt, aber in Deutschland selbst war alles auf lange verödet. Erst mit Raphael Mengs in der Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt ein schwaches Aufleuchten deutscher Kunst, das doch mehr noch erscheint, wie eine Nachblüte jener Restaurationsepoche der italienischen Malerei, welche die bolognesische Schule hervorgerufen hatte. Noch einmal mußte ein eifriger Winter kalter, tyrannischer Fremdherrschaft das deutsche Volk und den deutschen Geist in seine starren Fesseln zwingen, ein blutiger Völkerring diese Fesseln brechen, ehe ein neuer, ungeahnter Frühling auf allen Gebieten des Lebens und so auch im Gebiete der Kunst hervorbrechen konnte!

Schon vorher hatten Alsmus Karsten, Wächter, Schick u. a. das Werk der Erneuerung begonnen, aber erst in Rom, wo Cornelius und Overbeck zusammentrafen, denen sich Wilhelm Schadow zuerst begeistert anschloß, wie später noch Julius Schnorr und Phil. Veit, vollendete sich der Beginn einer neuen Kunstperiode, deren Schöpfern das deutsche Volk ewig den tiefsten Dank schuldet.

Unter dem erhebenden und begeisternden Eindruck der Freiheitskriege, die das Bewußtsein des deutschen Volkes, die

Erinnerung an seine frühere Herrlichkeit mächtig entflammten, entstanden dort die ersten bedeutenden Werke der neuen Richtung, die Fresken der Casa Bartoldi und des Pallastes Massimi und so manches weniger umfängliche und doch bedeutende Werk. Eine Reihe der ausgezeichnetsten, damals in Rom lebenden Männer, wie Niebuhr, Wilh. v. Humboldt, F. Schlegel, Ludwig Tieck, Thorwaldsen, Zach. Werner, Dehenschläger, Rumohr u. a. trugen durch geistige Anregung nicht wenig bei zu dem raschen Aufschwung der jungen deutschen Kunst. Ernste Religiosität war der Hauptcharakter dieser ersten Zeiten. Overbeck, Schadow und noch manche Andere bethätigten diese Gesinnung durch ihren Uebertritt zur katholischen Kirche.

Die schöne erste Epoche des Zusammenlebens und Wirkens dieser kleinen Künstlergemeinde, die den Spottnamen der Nazarenen zu so hohen Ehren gebracht hat, konnte nicht lange dauern; die Apostel des neuen Kunstevangeliums mußten es in alle Welt tragen. Auch Schadow verließ Rom mit seinem Bruder Rudolf, um in das Vaterland zurückzukehren, im Juni 1819, gerade vor 50 Jahren! Den heutigen Tag aber brachte er auf seiner Rückreise in Florenz zu, wie ich mit Sicherheit aus seinem noch von Niebuhr ausgestellten Reisepaß ersehe, den ich als theure Reliquie aus Schadow's eigner Hand bewahre. Er hatte Florenz am 18. Juni durch die Porta S. Niccolò betreten und erst am 26. Juli wieder verlassen. Welch' eine Welt von großen und kleinen Ereignissen liegt in diesem fünfzigjährigen Zeitraum! Wer dem dreißigjährigen Wandrer damals den heutigen Tag im Zauberspiegel gezeigt hätte!

Die Rückreise führte die Brüder über Florenz, Bologna,

Mailand, die Schweiz, Stuttgart und Köln vorerst nach ihrer Vaterstadt Berlin zurück. Schwerlich wird Wilhelm damals Düsseldorf, die Stätte seines späteren Lebens und Wirkens gesehen haben. Die Brüder fanden Berlin wohl wesentlich und nicht zum Nachtheil verändert nach zehnjähriger Abwesenheit wieder; dennoch konnte Rudolf das schöne poetische Leben Roms nicht verschmerzen und kehrte bald wieder dahin zurück. Wilhelm blieb und lebte sich in die Verhältnisse um so eher ein, als er selbst und seine aus Rom mitgebrachten Arbeiten, besonders eine schöne heilige Familie und die vortreffliche Bildnißgruppe, welche Thorwaldsen, Rudolf und Wilhelm Schadow in lebensgroßen Halbfiguren darstellt, die vollste Anerkennung fanden.

Die wichtigste Thatsache jedoch in dieser Zeit, war die Gründung eines Ateliers, welches der Staat dotirte und Schadow's Leitung, unabhängig von der Akademie der Künste, übergab. Dies Atelier und das seines Freundes Wilhelm Wach, waren wohl die ersten in Deutschland, welche das seit Jahrhunderten verloren gegangene Verhältniß von Meister und Schüler, wieder in die Praxis der Lehrmethode der Kunst einführten. Es war dies ein Moment von der gewaltigsten Tragweite für das neuerwachte Kunstleben und zugleich der eigentliche Anfang auch der Düsseldorfer Schule.

Einige bereits auf der Berliner Akademie studirende strebsame Kunstjünger: Hübner, Hildebrandt, Sohn, Mücke, Köhler und Lessing waren die Schüler, welche nach und nach in die Werkstatt des Meisters aufgenommen worden, und die, soweit sie noch unter den Lebenden weilen, heute noch in diesem Ereigniß den Wendepunkt ihres künstlerischen Lebens und Strebens er-

kennen. Zwei andere Schüler waren noch vor den Genannten eingetreten, Kunze und Wegert, beides Berliner von Geburt, ausgezeichnete Talente und von liebenswürdigstem Naturell, deren kurze Thätigkeit nur einige vielversprechende Erstlingswerke bezeichnen und deren frühen Tod der Meister und die Mitschüler aus tiefster Seele beklagen mußten. Auch Bendemann besuchte damals schon, in den letzten Jahren des Berliner Aufenthaltes Schadow's Atelier, als ein sehr junger und begabter Schüler, wenn auch nur in der freien Zeit, welche ihm das Gymnasium gewährte, das ihn noch für die Vollendung seiner allgemeinen Bildung festhielt.

In die frühe Epoche des Berliner Aufenthaltes fällt auch die Gründung von Schadow's eigenem Hauswesen, die Verbindung mit der treuen Gefährtin seines Lebens, die Lust und Leid eine so lange Reihe von Jahren treu mit ihm getheilt und heute mit Kindern und Kindeskindern, hier mit uns vereint, den feierlichen Moment eines geistigen Abschlusses der reichen Wirksamkeit ihres geliebten Gatten, mit einem Herzen voll Dank und Freude und doch auch voll heiliger Wehmuth erlebt.

Mannigfaltige Werke verschiedenster Art bezeichnen den ferneren Aufenthalt in Berlin. Eine große Anzahl Bildnisse, darunter das treffliche Familienbild der Prinzess Wilhelm von Preußen, religiöse Darstellungen, insbesondere ein schönes Altarbild für die Potsdamer Garnisonkirche, die Anbetung der Hirten vorstellend, und ein anderes für die gothische Kirche zu Schulpforta, der Auferstandene mit der Siegesfahne zwischen den Evangelisten Johannes und Marcus; ja sogar ein Bacchusfries

für das neue Schinkelsche Theater, ein ausgezeichnetes und das einzige Werk antiker Richtung, aus Schadow's reichster Epoche, entstanden damals. Das für unsere heutige Betrachtung sicherlich wesentlichste und folgenreichste Ereigniß jener Zeit aber war unstreitig die Berufung Schadow's zum Direktor der Düsseldorfer Akademie, als diese Stelle durch den Weggang von Cornelius erledigt worden war.

Es war im Herbst des Jahres 1826 als Schadow seine Uebersiedlung von Berlin nach Düsseldorf bewerkstelligte und ihm die oben genannten Schüler dorthin folgten, denen sich in Düsseldorf noch J. W. Schirmer und später Bendemann anschlossen, welche den Stamm der Düsseldorfer Schule bildeten.

Das laufende Jahr und der heutige Tag bieten somit keinen bestimmten historischen Anlaß, wie ihn für den gestrigen Tag der fünfzigjährige Bestand der Akademie darbot, die bereits sieben Jahre früher ihre Erneuerung gefunden hatte.

Allein hier in Düsseldorf, wo jeder Schritt auf dem Gebiete der Kunst uns den Namen Schadow zurückruft, bedarf es auch gar keiner besondern Veranlassung, hier ist jeder Tag und jede Stunde geweiht und geheiligt zu seinem Andenken!

Die erste Nothwendigkeit, welche damals an ihn herantrat, war eine Reorganisation der Akademie, die mit Beibehaltung der vorhandenen älteren Elemente, besonders des trefflichen Inspektor Wintergerst und des gelehrten Prof. Mosler, geräuschlos und darum nur desto erfolgreicher vor sich ging. Das Wesentlichste der Neuerung war die Verbindung der Ateliers der schaffenden Schüler mit dem eigentlichen Lehrsystem der Akademie, die Errichtung einer sogenannten Meister-

klasse, deren Werkstätten in den schönen und geräumigen Lokalen des alten Galeriegebäudes, welches der Akademie zur Benutzung übergeben worden war, geeigneten Platz fanden. Diese Verbindung des akademischen Unterrichts mit der schaffenden Thätigkeit der Jugend, war der glückliche Griff Shadow's, welcher bald außerordentliche Erfolge hatte. Seitdem ist diese Vereinigung von Ateliers mit den Akademicien, fast überall mit entschiedenem Vortheil nachgeahmt worden, wenn auch nirgend so erfolgreich wie in Düsseldorf, wo eben Shadow selber der geistige Regulator seiner Schöpfung blieb und außerdem noch eine Menge glücklicher Umstände zusammentrafen. Das frische, fröhliche Zusammenarbeiten so jugendlicher Kräfte, die sich alle in einer Weise befreundet fühlten, wie Söhne eines Vaters und das sanfte und fortgesetzte Einwirken dieses geistigen Vaters auf die jugendliche Gemeinschaft durch seine Lehre und seine Werke, war ein idealer Zustand, wie er wohl nie bisher in der Wirklichkeit stattgefunden hatte.

Es war kein Wunder, daß die Früchte davon nicht ausblieben und bald die ersten Bilder der jungen Schule auf der Berliner Ausstellung des Jahres 1828 eine enthusiastische Aufnahme fanden. Der poetische Inhalt dieser Bilder, verbunden mit einer technischen Vollendung, welche die Frucht eben jenes tiefen Naturstudiums war, das Shadow so vorzugsweise als nothwendig betonte, gaben ihnen ein unbestrittenes Recht auf diese Anerkennung, welches der Reiz der Neuheit allerdings noch wesentlich erhöhte, denn seit lange war auf dem Gebiete der Delmalerei, die sich meist auf das Bildniß beschränkt hatte, Aehnliches nicht da gewesen.

Den glücklichen Moment dieser Knospenexistenz der Schule begünstigten außerdem eine Anzahl der förderlichsten Umstände. Vor allem, wie gesagt, die neidlose Jugendfreundschaft der Schüler und die liebevolle Theilnahme des Meisters. Man hat es schon oft ausgesprochen und es darf heute und hier als eine unangefochtene Wahrheit betont werden: Schadow war vor allem andern, durch die glücklichste Mischung der seltensten Eigenschaften, ein wahrhafter Lehrergenius, ein organisatorisch-pädagogischer Geist! Die liebevollste Versenkung in die Individualität des Schülers, das Herausbilden des eigensten Wesens jeder solchen Natur, mit der zarten Beachtung jeder besonderen Begabung, waren sein eigenstes Geheimniß. Selbst eine vernichtende Kritik wirkte aus seinem Munde nicht entmuthigend, sondern belebend, und wie oft habe ich ihn selber überrascht gesehen von der Wirkung seines Tadel, der die Kraft des Getadelten verdoppelte, weil er mit unfehlbarer Sicherheit zugleich die Mittel zur Besserung angab. Die besten seiner Schüler lernten bald von ihm auch Lehrer zu sein. Darum aber ist Schadow's Thätigkeit von der Thätigkeit seiner Schule gar nicht zu trennen, sein größtes Werk ist und bleibt seine Schule.

Aber auch der Ort, wo die neue Schule ihre Blüten trieb, erwies sich bald als ganz besonders geeigneter trefflicher Grund und Boden. War doch Düsseldorf von jeher eine geweihte Kunststätte gewesen, die schon frühe unter den kunst-sinnigen Fürsten der Pfalz durch Gründung der weltberühmten Galerie einen Namen als Wallfahrtsort für Kunstfreunde und Künstler gewonnen und behauptet hatte. Das Düsseldorf aber von damals, war noch ein idyllischer Ort, ein rechtes Brutnest

für poetische und künstlerische Schöpfungen. Es war ja wohl anders vor jenen 40 Jahren, als heute! Damals noch in blühenden Gärten und fruchtbaren Feldern ruhend, wo heute ein mächtiger Gürtel von dampfenden Schornsteinen, kolossale Altäre der Göttin Industrie, die alle Welt beleckt, es umschlossen halten und die brausende Lokomotive an ganz neu entstandenen Stadttheilen vorüberfahrend, Nah und Fern auf der eisernen Schiene verbindet. Der Hofgarten mit seinen unermüdblichen Nachtigallen, der anmuthige Grafenberg, der Bilsker Busch, das altehrwürdige Gerresheim mit seiner prächtigen Kirche, Neuß mit uralktem Dome, Nieder-Cassel, Stockkämpchen mit seiner klassischen Regalbahn und alle die idyllischen Punkte der friedlichen Umgebung, waren bald die regelmäßigen Ziele der auschwärmenden Kunstjünger.

Aber auch die lebendige Menschenwelt, die Bewohner der lieben Stadt, kamen den muntern Jüngern der Kunst mit der gastlichsten Freundlichkeit entgegen.

Heute, am Tage der Erinnerungen, sei es gestattet, wenigstens einige der Namen zurückzurufen in das Gedächtniß der Gegenwart, deren Träger zumeist schon dieß irdische Dasein verließen. Vor allen war es die Familie von Worringen, die dem Schadow'schen Hause und den Künstlern, ihre schöne, ächt rheinische Häuslichkeit gastlich erschloß. Musik war die Seele dieses Hauses, ohne Gesang war keiner jener einfach gemüthlichen Abende inmitten dieser liebenswürdigen Menschen denkbar, und so war es auch hier, wo Felix Mendelssohn später den Lieblingskreis seines hiesigen Lebens fand, ein Kreis, den er durch seine anmuthigsten Schöpfungen auf dem ächt deutschen

Gebiete des vielstimmigen Gesanges, verherrlicht und verehrt hat. So war das v. Sybelsche Haus, das damals noch den jetzt berühmten Sohn, als Knaben umschloß, das Haus Cor-tüm's des lebenswürdigen Pädagogen, die Familie des trefflichen Weihe, der in seiner köstlichen Schöpfung, dem reizenden Hofgarten unbergeßlich fortlebt; so das Haus v. Ammons und Jakobi's und so manches andere noch, das nicht minder freundlich den neuangekommenen Mitbürgern sich aufthat, ja mit der Zeit wohl durch Familienbande verknüpfte. Schadows eigenes Haus aber und seine Familie war und blieb natürlich der anziehendste Mittelpunkt der Schule und ihrer Freunde. Unbergeßlich die heiteren Abende, die Kunstfesttage aller Art, unter denen Schadows Geburtstag oben an stand, und die bei hohen Besuchen und andern Gelegenheiten frisch improvisirt oder gediegen vorbereitet, alle Theilnehmenden zu entzücken pflegten.

Die heitere Frische des leichtlebigen niederrheinischen Volkscharakters, den, uns hieher wandernden Gefellen, der Altmeister Göthe, als wir ihn in Weimar ehrfürchtig begrüßten, mit jugendlicher Frische und Begeisterung vorherkündet hatte, die fortwährende Berührung mit den großen Culturnationen des Westens, mit Engländern und Franzosen, die Nähe des kunstsinigen Belgiens und die uralte, tausendjährige Cultur des Rheinlandes, Cöln, das deutsche Rom mit seiner erhabenen Kathedrale und den unzähligen Kirchen, der alte Rhein, „des Name schon wie Wein die deutsche Zunge labt“, die Wunder-sagen dieses gewaltigsten deutschen Stromes, das Alles, waren ebenso viel mächtige Triebkräfte, welche die frische Knospe

der Düsseldorfer Schule bald zu überraschend reicher Blüthe entfalteten. Das war der Hintergrund jenes reichen Lebens, den man auch heute nicht vergessen darf, denn er gehört nothwendig zum Figurenbilde jener Zeit.

Bei alledem hatte Schadows praktischer Blick bald erkannt, daß jede, auch die beste Theorie eines gesunden, festen Bodens der Wirklichkeit bedürfte, daß zur Produktion überall die Consumtion gehöre, daß beide sich wechselseitig bedingen.

Aus diesem Gesichtspunkte wurde er der geistige Vater des Rheinisch-Westphälischen Kunstvereins. Auf's Bereitwilligste unterstützt dabei von den Behörden und den edelsten Persönlichkeiten des Landes. Unter diesen war es vorzugsweise der verdiente Fallenstein, der dem jungen Unternehmen Form und Gestalt verlieh, Männer wie Immermann, der alte Graf Spee und vor allen Prinz Friedrich von Preußen, der hohe Protektor der Schule und des Vereins, der unvergeßlich fortlebt in beiden, Friedrich Wilhelm IV. schon als Kronprinz, sie Alle brachten freudig der jungen vaterländischen Kunst thatkräftige Unterstützung entgegen.

Der treffliche Mosler war es, der in großartiger Voraussicht der jungen Stiftung den ungeheuren Vorzug vor allen andern damaligen Kunstvereinen, als schönstes Eingebinde mitgab, den Fonds für öffentliche Kunstwerke, der seitdem so Gewaltiges auf dem Gebiete der monumentalen Malerei geleistet hat, wie kein anderer Verein seinesgleichen, ja wie kaum ein fürstlicher Mäcen zu leisten vermocht hatte. Dreiundachtzig Nummern umfaßt das neueste Verzeichniß seiner öffentlichen Werke, darunter umfangreiche Cyklen, wie der Rath-

hausaal in Aachen, die Wandgemälde der Aula der Realschule hier in Düsseldorf u. a.

Außerdem aber hatte sich ein Kreis der edelsten Männer aus den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens, durch eine wahrhaft seltene Gunst des Glückes, damals hier in Düsseldorf zusammengefunden und bildete eine belebende und stärkende Atmosphäre für die junge Schule.

Zimmermann, der Dichter, der später in seinem Oberhof rheinisch westphälisches Volk und Land unsterblich verherrlichte und damals dem deutschen Theater hier eine neue Stätte bereitete, die, wenn auch nur von kurzer Dauer, doch bleibende und nachhaltige Förderung des geistigen Lebens reichlich ergab. Friedrich von Vehtzig, Lessings begeisterter Freund, nicht minder als schaffender Genius, doch insbesondere der Schule in noch weit höherem, ja höchstem Grade förderlich, durch seine aufopfernde Bereitwilligkeit, die Schätze der Literatur aller Zeiten und Nationen, den jungen Künstlern zu großartigstem Antrieb und zu schöpferischer Ausbeute in ihren geselligen Vereinsabenden mitzutheilen, mit ihnen und dem Meister die höchsten Probleme der Gegenwart in wechselseitigem Ideenaustausch zu besprechen und zu erläutern, Veranlassung zu feurigen Disputationen, die oft bis tief in die Nacht dauerten.

Carl Schnaase, der gediegenste Kunstgelehrte der Gegenwart, der in richtigem Verständniß seiner idealen Stellung zur Kunst, sich die Kritik der Gegenwart versagte, um nur desto wirksamer und unbefangener durch die klarste Darstellung der Richtungen der Vergangenheit, lehrend und fördernd auf das Leben der Kunst einzuwirken.

Zu ihnen gesellte sich im Herbst 1833 Felix Mendelssohn, nachdem ein höchst anregendes Zusammenleben in Rom während des Winters von 1830—31 ihn zu Shadow und einer Anzahl seiner Schüler, namentlich zu seinem Jugendfreunde Bendemann in nähere und nächste Beziehungen gebracht hatte. Sein noch von der ersten Frische der Jugend getragenes schöpferisches Naturell sollte in Düsseldorf, in der Umgebung der bildenden Kunst und gehoben von dem jugendlichen Streben der Schule, seine ersten köstlichen Früchte tragen. War auch die Leitung der Oper am städtischen Theater unter Zimmermanns Direktion nur kurze Zeit im Stande ihn zu fesseln, eine Stellung, die er bald seinem Freunde, dem trefflichen Julius Kieß überließ, so blieb er doch gern noch an dem heitern Orte unter der anregenden Nähe Gleichgesinnter und Gleichstrebender. Die rheinischen Musikfeste hatten unter seiner Leitung und seinem Einfluß eine glänzende Erneuerung erlebt, und es war in der That ein erhebendes Ereigniß, als sein unsterbliches Oratorium „Paulus“ hier in Düsseldorf geschaffen und hier auch zum erstenmal zu Pfingsten am 22. Mai des Jahres 1836 unter dem jubelnden Enthusiasmus der begeisterten Zuhörer aufgeführt wurde.

So mancher andre mehr oder minder bedeutende Einfluß begabter Männer schloß sich den hier Genannten an. Gewiß Keiner, der diese Zeit erlebte, Keiner, der ihren belebenden Hauch an sich selber empfunden, wird jemals den unbeschreiblichen Reiz dieser Entwicklungsmomente der Düsseldorfer Schule vergessen, ein Reiz, den die bloße Erinnerung davon, in den

jetzt noch lebenden Zeugen dieser Epoche mit stets erneuter Kraft hervorruft!

Eine andere der organisatorischen Thaten Schadows war die Gründung einer Kupferstecherschule, welche zunächst durch das Bedürfniß jährlicher Nietenblätter des neugeschaffenen Kunstvereins hervorgerufen, bald weit über dieses, wenn schon vielumfassende Ziel hinaus, ihre Thätigkeit zu vollster Blüthe entfaltete. Auch hier kam eine ganz besonders geeignete Persönlichkeit dem Unternehmen, wie eigens dazu geschaffen, entgegen. Joseph Keller, fast ein Autodidakt, aber von der großartigsten Begabung für sein Fach, dessen überraschend schneller Ausbildung der Umgang mit den schöpferisch malerischen Kräften der Schule zu besonderer Förderung gereichte, er war es, der bald als Haupt und Meister dieser Kupferstecherschule eine Reihe der bedeutendsten und mannigfaltigsten Talente um sich versammelte, auf deren rasche Entwicklung das Entstehen des bekannten Vereins für Verbreitung guter Heiligenbilder in kleinem Maßstabe, ganz besonders günstig wirkte. Kellers kolossales Werk, der große Stich von Raphaels Disputa, steht als das gewaltigste Erzeugniß der modernen Kupferstecherei, als ein leuchtendes Denkmal dieser Zeit anerkannt und bewundert da. Wenn wir von seinen Schülern nur Hofmann, Glaser, Massau, Janssen, Nüssen, Ludy, Stang, Barthelmeß und Dinger und seinen Bruder Franz Keller nennen wollen, auch Steifensand, seinen Freund und Schwager (wenn auch nicht sein Schüler), dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen, so ist es natürlich noch weniger möglich, die ganze Reihe vortrefflicher Werke zu erwähnen, welche dem

Meister und den Schülern ihre Entstehung verdanken und die noch jedes Jahr durch neue Arbeiten vermehrt werden. Eine nothwendige Folge dieses Aufschwunges der Kupferstecherei, war die Begründung einer tüchtigen akademischen Kupferdruckerei, welche von dem erfahrenen Schülgen eingerichtet und geleitet, auch ihrerseits allen Anforderungen gerecht wurde, und noch heute wird.

Bedeutende Grundlagen zu weitaussehender Thätigkeit haben wir so entstehen sehen, aber freilich die heiteren Kinder- und Jugendjahre der Schule gingen seitdem vorüber und die kommenden Zeiten wurden ernster und herber in vieler Beziehung.

Mit der größeren Anzahl der Kunstjünger, die sich nach Düsseldorf wandten, wuchs natürlich auch die Verschiedenheit der Ansichten, und die Kämpfe der Prinzipien und Meinungen traten, wie immer im reiferen Alter, so auch hier nach überstandenen Lehrjahren der Schule lebhafter und offener hervor als früher. Ältere Schüler, die schon Meister von anerkanntem Rufe geworden waren, verließen die gemeinsame Kunststätte zu neuen und umfassenden Wirkungskreisen. So Ben demann, den großartige Aufträge im Jahre 1836 nach Dresden zur Ausschmückung des königlichen Schlosses mit Wandmalereien beriefen. Ehrhard, Hübner, Bürkner, Plüddemann u. a. folgten ihm dorthin und bald gründeten sich Colonien der Schule auch an anderen Orten. Dazu kam das Schlimmere, daß Schadow's von jeher zarte Gesundheit, bei so unausgesetzter Thätigkeit nach allen Seiten, jetzt häufiger als sonst, Störungen erlitt, die natürlich nicht ohne die tiefsten

und eingreifendsten Folgen für seine künstlerische und seine Lehrthätigkeit sein konnten. Trotz alledem malte er im Laufe dieser Zeiten Christus am Oelberge für die Marktkirche zu Hannover (1832), Christus und die Jünger von Emmaus, halbe Figuren in Lebensgröße, eine Himmelskönigin für die barmherzigen Schwestern zu Coblenz und eine große Pietà, Altarbild für die Kirche von Dülmen (1836) von ergreifender Wirkung und Tiefe der Empfindung.

Im Jahre 1840 machte eine, nach langwieriger, ja lebensgefährlicher Krankheit, überstandene Operation zur Wiederherstellung der ganz erschöpften Lebenskräfte Schadow's, einen Winteraufenthalt in Italien zur Nothwendigkeit. Der Reiz des Lebens in Rom, die Umgebungen der Herrlichkeit alter Kunst übten bald den wohlthätigsten Einfluß auf seine Gesundheit aus, und durch einen glücklichsten Zufall waren Deger, Andreas Müller, Carl Müller und Ittenbach (die beiden letzteren hatten ihn sogar auf seiner Reise nach Rom begleitet), zu gleicher Zeit dort, um die Vorstudien zu den Fresken der Apollinariskirche zu machen, eine der großartigsten Aufgaben, welche der edlen Munificenz des unvergeßlichen Grafen Fürstenberg, der die Kirche in gothischem Stile neu erbaute, zu einem herrlichen Denkmale geworden ist, so wie die von Deger, Andreas und Carl Müller und Ittenbach hier ausgeführten Freskomalereien zu dem Größten gehören, was die moderne monumentale Kunst geschaffen hat. Schadow nahm seiner eigenen Kunstrichtung gemäß schon damals den innigsten Antheil an ihrer Entstehung und in seinen an mich gerichteten Briefen aus Rom, bezeugt mehr als eine Stelle, wie glücklich er sich

schätzte, daß seiner Schule solche Aufgaben zu Theil geworden waren.

Wie er sich kräftiger fühlte, dachte er bald selber wieder an Arbeiten, eine Pietas und Vanitas, welche an Leonardo's Auffassung erinnert und schöne Bildnißstudien, Delbilder mittlern Formates, waren die Früchte dieses römischen Aufenthaltes, die der Genesene mit nach Deutschland zurückbrachte. Mit erneuter und erfrischter Kraft ergriff er nach seiner Rückkehr die Leitung der Schule und Akademie, jetzt schon unterstützt durch die Kräfte seiner bereits angestellten Schüler Hildebrandt, Sohn und Schirmer, denen sich später noch Wiegmann und Mücke zugesellten.

Von seinen eigenen Arbeiten fallen weiter in diese Zeit eine Herodias mit dem Haupte Johannis für Raczinski, die klugen und thörichten Jungfrauen für das Städelsche Institut in Frankfurt a. M., die heilige Jungfrau als Fürbitterin, das Gleichniß vom verlorenen Schaf und dem guten Hirten für den Thronfolger von Rußland, eine Himmelfahrt Mariä für die Dominikanerkirche zu Aachen, Christus an der Säule für Fräulein von Waldenburg und ein figurenreiches Bild in Lebensgröße, der Brunnen des Lebens, für den König von Preußen (1848).

Das Wachsthum der Schule hatte sich seit den Jahren der Entwicklung nach Höhe und Tiefe, nun auch wesentlich in die Breite vollzogen. Gegen die ursprünglich hauptsächlich Bethätigung auf dem Gebiete der sog. Historienmalerei geistlichen und weltlichen Inhalts, trat nun bald die Landschafts- und Genremalerei in ein entschiedenes Uebergewicht.

Carl Friedrich Lessing, der glänzendste Repräsentant der univiersellen Richtung der Schule, groß in mehr als einem Fache, der deutscheste der deutschen Künstler, der es in großartiger Selbstbeschränkung verschmähte, Italien zu sehen, übte seit lange einen unwiderstehlichen Einfluß auf die jüngeren Kräfte der Schule aus. Wenn seine historischen Bilder, Gzzelino, Huß auf dem Concil und vor dem Scheiterhaufen, auf der einen Seite ebenso unbegrenzten Enthusiasmus, wie auf der andern den heftigsten Widerspruch hervorriefen, so war er doch auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei unbedingt anerkannt von Freund und Feind. Er war der geistige Vater der Düsseldorfer Landschafterschule, wie man Schirmer den leiblichen nennen kann, der selber erst durch Lessing's noch immer unerreichte poesievolle Stimmungsbilder, von der Figurenmalerei zur Landschaft hingerissen wurde. Noch jetzt, wo Sterne erster Größe, wie Andreas und Oswald Achenbach, das A und das O der Landschaft, der romantische Caspar Scheuren, der Norweger Hans Gude, Schirmer's Nachfolger hier und in Carlsruhe, Leu, Weber und so manche andere am Himmel der Düsseldorfer Schule glänzen, ist Lessing's Einfluß unverkennbar und unbestritten. Die Genremalerei, zuerst von dem genialen Schrödter, Ebers und Pistorius eingeführt, wurde bald von Jordan, Carl Hübner, Hasenclever, Tidemand zu glänzender Bedeutung erhoben, und zeigt jetzt Namen ersten Ranges, wie Knauß, Bautier, Wilhelm Sohn und neben ihnen Lasch, Hoff und auf ihrem idealen Gebiete Mintrop, den der Genius von der Pflugschaar in die schaffende Stille der Werkstatt geführt

hatte, und noch so viel Andere von anerkanntem Ruf. In der Schlachtenmalerei führt der rühmlichst bekannte Camphausen als Senior den Keigen, den er mit Hüntem, Bleibtreu, Northen, Sell u. a. bildet.

Die Akademie hatte nach und nach aufgehört der Mittelpunkt der schöpferischen Kräfte der Schule zu sein, die sich nun vielmehr ihr gegenüber zu voller Selbständigkeit erhoben. Zahlreiche Werkstätten entstanden außerhalb der akademischen Räume und bald legte die Gründung eines Künstler=Unterstützungs=Vereins, dessen überaus segensreiches Wirken noch heute in voller Thätigkeit besteht, sowie später die Erwerbung des berühmten Jacobi'schen Grundstückes zu Bempelfort und die Erbauung des weltbekannten Künstlerhauses, genannt „Malkasten“, glänzende Zeugnisse dieser Selbständigkeit ab. Die Constituirung eines Lokalvereins der großen deutschen Kunstgenossenschaft war nicht minder ein schöner Beweis des Gemeingeistes der Düsseldorfer Schule, welche seitdem im In- und Auslande anerkannt dasteht, als eine Macht, deren Autorität und Wort in allen Kunstangelegenheiten gewichtig in die Waagschale der Entscheidung fällt.

Schadow empfand diese Veränderung seiner eigenen Schöpfung wohl mit einem gewissen Schmerz und sicherlich in einem viel höheren Grade, als eine nachträgliche Betrachtung dieser Zustände des auf- und abschwankeuden Werdens für uns gerechtfertigt erscheinen läßt, die wir diese Wendung nach den nächsten Zielen des Strebens der Gegenwart vielmehr als natürliche und nothwendige Uebergänge zu erneutem lebendigen Fortschritt ansehen müssen, wie etwa jetzt das Auftreten der

Naturwissenschaften auf dem Gebiete der Erkenntniß für die Gegenwart. Zu neuen Zielen müssen neue Wege gefunden werden. Der Menscheng Geist, ein ewig erneuter Columbus, muß die alten Bahnen verlassen, und wären es selber die klassischen, um nach neuen Richtungen immer neue Welten zu entdecken.

So erscheint uns gleicher Weise das schon früher erwähnte Ausscheiden bedeutender Kräfte aus dem alten Verbande der Schule, was damals wohl auch als eine Schwächung betrachtet werden mochte, jetzt vielmehr nur als eine Erweiterung des Wirkungskreises. Wir haben Bendemann und die Dresdner Colonie erwähnt, jetzt sehen wir ebenso in Karlsruhe unter Schirmer, Lessing und Schrödter ein neues Kunstleben sich entwickeln, dem Persönlichkeiten wie Gude, des Goudres u. a. als neue Kräfte sich anschließen. Ja, wenn wir heute den Blick erheben zur Rundschau, wo überall begegnen wir nicht Kräfte der Schule in gemeinsamer oder einzelner Thätigkeit, überall im Geiste des Meisters, im Geiste wahrer Universalität wirksam!

So erblicken wir an der neuen Kunststätte zu Weimar Männer wie Michelis, Kalkreuth, v. Wille, Martersteig und jüngere Kräfte, die schon Enkel der Schule sind, in Berlin: Schrader, Steinbrück, Merenz, Kretschmer, Hofmann, Meyer von Bremen, Kuths, Hofmann, den Kupferstecher, und so manche Andre. In Frankfurt waren es seit lange schon Kethel, Becker, Dielmann, in Stuttgart Kustige, ja sogar in Lüttich finden wir an der Spitze der Akademie den alten Düsseldorfer Chauvin, in Copenhagen Frau Jerichau-Baumann, Jünge. Schweden und Norweger, hier in Düsseldorf von Landsleuten zu Meistern

\*

erzogen, tragen in ihre Heimath Schadow's Grundsätze und die Praktik der Schule; ja bis in die neue Welt, nach Amerika, hat der leider zu früh verstorbene geniale Emanuel Leuze, der noch sterbend das Panier der Schule hoch empor hielt, Ruhm und Anerkennung Düsseldorf's glänzend verbreitet.

Doch lehren wir zurück zum chronologischen Gange unserer Betrachtung!

Schadow's eigene Künstlerthätigkeit war in diesem Jahrzehnt reicher und bedeutender gewesen als je, wie wir schon sahen, aber das letzte, und gewiß eins der bedeutendsten seiner Werke, entstand erst jetzt: ein Cyklus von drei großen symbolischen Hauptbildern, die in Dante'scher Auffassung Hölle, Fegfeuer und Paradies vorstellen, mit bezüglichen kleineren Predellen umgeben und jetzt für den hiesigen Schwurgerichtssaal bestimmt sind. Er selber betrachtete diese Bilder, deren Composition schon bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom entstanden war, als das Hauptwerk seines Lebens. Leider sollte auch diese Arbeit nicht ohne Unterbrechung bleiben, und wenn Schadow nach seinem letzten römischen Aufenthalt im Ganzen frischer und gesunder war als früher, so zeigte sich jetzt der Feind von einer anderen Seite, und es war für ihn und die Seinen eine neue Bestätigung, daß seine geistige Thätigkeit immer wieder von körperlichen Leiden gehemmt werden, seine Prüfungen nicht aufhören sollten.

Ein leuchtender Punkt in diesen trüben Zeiten war die solenne Feier von Schadow's 25jährigem Direktor-Jubiläum im Jahre 1851. Glänzend begangen von der gesammten Künstlerschaft Düsseldorf's, ein redendes Zeugniß wie alle, auch

die widerstrebenden Elemente, den alternden Meister doch als Mittelpunkt der Schule anerkannten.

Im Herbst 1850 schon hatte ein lange vorbereitetes Augenübel bedenklicher zu werden begonnen, und es zeigte sich bald, daß nur von einer spätern Staaroperation eine Heilung zu hoffen sei. Noch aber mußten Jahre der Unthätigkeit darüber hingehen, ehe dieser Zeitpunkt eintrat und eine den Umständen nach glückliche Operation, im Jahre 1853, Schadow die verlorene Sehkraft wiedergab. Man kann denken, mit welchem Heißhunger der so lange gehemmte Künstler seine Thätigkeit wieder aufnahm, wengleich es sich bald zeigte, daß eine gänzliche Herstellung der natürlichen Sehkraft auch durch glückliche Operationen, besonders in vorgerücktem Alter, nie mehr zu erreichen ist.

Schadow's durch so viel Leiden vielgeprüfter Geist, der zarte Organismus einer Künstlerseele, den eine ganz besondere Empfänglichkeit für alle Eindrücke von innen und außen so überaus sensibel machte, war in der Reihe der Jahre, die seine Lebenszeit erfüllten, nach und nach doch trotz aller wunderbarsten Elasticität und Widerstandskraft, der aufreibenden Wirkung eines fortwährenden Kampfes, den wir das Leben nennen, nicht entgangen.

Scheinbar in vollem Wohlsein und kräftigerer Gesundheit als sonst, traf ihn gerade am größten Freuden- und Friedenstage der Menschheit, am 24. Dec. 1857, ein erster Schlaganfall, der seine linke Seite lähmte, sein geistiges Vermögen jedoch doch ungetrübt ließ.

Alle angewandten Mittel zu Beseitigung dieses Zustandes erwiesen sich als leider fruchtlos und so sah sich Schadow

genöthigt, sein Amt als Direktor der Akademie niederzulegen; doch erlebte er die Freude, seinen Freund und Schüler Eduard Bendemann an seiner Stelle und somit die Leitung der Schule einer, aus ihr selber hervorgegangenen, gleichartigen, bedeutenden Kraft anvertraut zu sehen, wenn auch leider nur auf allzu kurze Zeit.

In der Nacht vom 14.—15. März des Jahres 1862 erlag der theure Dulder einem zweiten Schlaganfall, der ihm das Bewußtsein raubte. Es kehrte nicht wieder und am 19. März des Jahres 1862 früh um 7 $\frac{1}{4}$  Uhr entschlief er in Gegenwart seiner treuen Gattin und seiner Kinder und Enkel, immer leiser athmend, sanft in das ewige Leben. Am 24. März wurde seine sterbliche Hülle in feierlichster Weise der Erde übergeben, während der allgemeine Schmerz in erhebenden Gedächtnißfeiern den würdigsten Ausdruck fand. Friede sei mit ihm und sein Andenken gesegnet für alle Zeit!

Aber nicht mit Bildern des Todes wollen wir die Feier des heutigen Tages schließen, sondern mit Bildern des Lebens! Wir wollen nicht den Lebenden, den Verklärten suchen bei den Todten, wir wollen ihn suchen und finden im vollen Widerschein seines gesegneten Thuns und Wirkens auf Erden!

Noch einmal erheben wir den Blick zur Würdigung des von Ihm und den Seinen Geschaffenen!

Wir wandeln im Geiste zuerst hier durch die nächste Umgebung, durch Kirchen und Schulen, durch die Gerichtshalle, die Gemäldesammlung der Stadt, die heute sein Bild in Erz enthüllt und sehen sein geistiges Bild, unsterblicher als in Stein und Erz, in den Kunstwerken von seiner und der Seinigen Hand! Weiter führt uns der Geist durch das herrliche Rheinland

und die angrenzenden Gauen Deutschlands, nah und fern, überall leuchtende Punkte, deren Lichtstrahlen von hier ausgegangen, Hellsdorf, Kaiserswerth, Elberfeld und Crefeld, an Bollendetem und Begonnenem vorüber, nach dem alten Cöln, durch seine Kirchen, sein Museum, den alten ehrwürdigen Gürzenich, weiter stromaufwärts, durch Bonn und Coblenz, Apollinarisberg und Stolzenfels mit ihren unsterblichen Schöpfungen vorüber, nach der alten Kaiserstadt am Main, in den ehrwürdigen Römersaal mit seinen Kaiser-Ahnenbildern, in das Städel'sche Institut, mit klassischen Werken des Meisters und der Schule reichgeschmückt, weit hinaus in die deutschen Lande bis zum fernen Osten Schlesiens, zum Norden der preußischen Provinzen, nach Königsberg und weiter, immer weiter trägt uns der Flug des Geistes über Land und Meer bis zur heiligen Stätte der Geburt des Heilandes, bis nach Bethlehems Grotte und siehe! auch dort die Spuren des farbigen Lebens, das von hier, von Ihm ausgegangen!

Zurück zur Stätte des Ausgangs, zurück auf anderen Wegen, über Norddeutschlands gewaltige Metropole, Berlins Kirchen, seine Nationalgalerie und Privatsammlungen mit zahlreichen Werken des Meisters und der Schule, durch Sachsens blühende Hauptstadt mit dem reichgeschmückten Königsschloß, durch Thüringens Gauen, Naumburgs ernste Gerichtshalle, geweiht durch ein und dieselbe Meisterhand, Halberstadt, Arnsherg, Münster, Geldern und Dülmen, über Westphalens rothe Erde, mit manch' bildgeschmückten Kirchen und Hallen, bis uns an Deutschlands westlicher Grenze das alte Aachen fesselt mit seinen Heiligthümern und dem

ehrwürdigen Rathhaus, wo die unsterblichen Gedanken Alfred Rethels, die den Urahn deutscher Größe, den mächtigsten Kaiser, den großen Karl verherrlichen, welche zwar zum Theil erst nach dem langen Leiden und dem Tode ihres großen Erfinders aber in der pietätvollsten Weise durch den ausgezeichneten Kehren zur Ausführung gebracht worden sind.

Welch' eine Fülle schöpferischen Lebens, ob auch nur aus der geistigen Vogelschau, im Fluge nur angedeutet, bot uns dieser weite Schauplatz zumeist monumentaler Werke des Meisters und einer Schule, die man so oft als bloßen Heerd der Landschafts- und Genremalerei bezeichnen hört, nur weil sie auf allen Gebieten der Malerei Großes geleistet.

Muß ich schon darauf verzichten, sie Alle zu nennen, die bedeutungsvollen Namen, welche zur Verherrlichung der Schule beigetragen haben, wie könnte ich es da noch unternehmen wollen, auch alle ihre Werke der Staffeleimalerei insbesondere aufzuzählen!

Unmögliches Beginnen! Nur in großen Gruppen, in den wesentlichsten Gebieten, will ich sie im Geiste an uns vorüberführen, die ganze Welt von farbigem Leben auf Wand und Leinwand, geschaffen in dem kaum 50jährigen Zeitraum, auf den wir heute mit männlichem Stolze zurückblicken.

Voran in dem mächtigen Zuge wallen die Gestalten des alten und neuen Bundes. Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem, Israel in der Verbannung, seine Propheten, Könige und Helden, Moses und Mirjam.

Die leuchtenden Ideale des Evangeliums: Der Gottessohn lehrend, als Heiland leidend und triumphirend, und die holdseligste Jungfrau, die Königin des Himmels,

beide auf unzähligen Altären von Flammen gläubiger Andacht verklärt.

Die Evangelisten, Apostel und Heiligen! Katharina von Engeln zu Grabe getragen, Genovefa und Schmerzenreich einsam im Walde, die irdischen Streiter des Glaubens und die himmlischen Heerschaaren, Diesseits und Jenseits, Himmel und Hölle und das Läuterungsfeuer der Seelen.

Die antike Welt, die hellenischen Götter und Helden, Diana und ihre Nymphen, der Raub des Hylas, Naukkaa, Odysseus und Penelope. Die weltliche Historie der heidnischen und christlichen Zeiten, Semiramis und Germania, Karl der Große und die deutschen Kaiser, der Kampf der weltlichen und geistlichen Macht, Heinrich IV. und Paschalis.

Die Männer des Mittelalters, die deutschen Apostel und Glaubenskämpfer, Bonifacius, Huß und die Hussiten, Luther und die Reformatoren, die Gründer der Neuzeit, Columbus und Washington. Dann die poetischen Gebilde der Dichter aller Zeiten und Nationen, die Göttin Poesie selber voran, Ahlands trauerndes Königspaar, Bürgers Leonore und die Leonoren Tassos; Shakespear's unsterbliche Schöpfungen, Romeo und Julia, die Kinder Edwards, Othello, Ihsibe, Fallstaff und seine Kameraden! Die Sagen der Vorzeit, die Märchen- und Elfenwelt.

Die Geschichte der Neuzeit: Preußens Vergangenheit, Friedrich der Große und der alte Dessauer, der alte Blücher und die Freiheitskriege. Und nun die Thaten der Gegenwart, das Volk in Waffen, der ritterliche Heldenkönig

und seine Heldenführer bei Alsen und Düppel, Königgrätz und Sadowa, verherrlicht durch die tapfern Schlachtenmaler der Schule.

Das vielgestaltige Reich der Genremalerei: Die Träger des Humors, der edle Ritter von la Mancha, Münchhausens Jagdgeschichten und der unsterbliche Candidat Jobs! Die Bilder des wirklichen Lebens in poetischer Verklärung, ergreifende Scenen von Lust und Leid, Wonne und Schmerz, Liebe und Haß! Helgolander Seeleute und Schwarzwälder Bauern! Goldene Hochzeit und das erschütternde Leichenmahl! Norwegens Volk und Sitte! Die Schatten der socialen Verhältnisse, darbende Weber und feudales Jagdrecht, die bunte Welt des Kindes, die Stille der einsamen Alten. Nun die Bildnisse, Zeugen der nächsten Gegenwart, die reale Grundlage aller ächten Idealität in den größten Epochen der Kunst.

Und am Ende der unabsehbaren Reihe von Menschengestalten, der noch die Thierwelt sich anschließt —, da erscheint das Bild der Mutter Erde selber, das Theater der Menschheit mit ewig wechselnder Scene —, die Landschaft und ihre Priester, eine ganze Wolke Söhne der Wildniß! Unter ihrer Hand entsteht aufs Neue Himmel und Erde, der deutsche Wald, Feld und Flur, Fluß und Fels und Gebirge. Die traute Heimath und die Ferne, in poetischer Stimmung von Morgen und Abend, in Sonnenschein und Sturm, oder im milden Silberlichte des Mondes. In unendlichem Wechsel rollt die rastlose Woge des Meeres, das Ebenbild der menschlichen Seele, bewegt vom Hauche des Windes!

Dann die Felsen von Menschenhand, die Werke der

Baukunst, die Kathedralen und Burgen, Zeugen der Vorzeit, noch mächtig in ihren Ruinen.

Und zuletzt noch das Stillleben der großen Mutter Natur, Früchte und Blumen, die zierlichsten Gebilde, geschaffen von Meistern, die selber die zierlichsten Menschengebilde Lehnen und Preier!

O meine Freunde, wie ohnmächtig ist das Wort gegenüber solch' überwältigender Fülle von schöpferischer Kraft, deren farbiger Schimmer die öde Wirklichkeit verklärt.

Welch' ein Geister-sonnenglanz ruht auf dem heutigen Tage!

„O Sonnenschein, o Sonnenschein! Wie scheinst du mir in Herz hinein!“ so rufe ich mit dir, Robert Reinick, du früh verklärter Sänger der Schule!

Und alle diese Strahlen, wie sie immer wieder ausgehen und zurückkehren, zu dem Einen, den wir heute feiern, dem Mittelpunkte all' dieses Lebens. Ja, auch die scheinbaren Dissonanzen, die Richtungen, die Ihn zu verleugnen schienen und die Er wohl verleugnen mochte, sie sind doch, das erkennen wir heute klar, doch nur die Mittelstimmen des großen Hallelujah in Farben zu Ehren des Vaters der Geister, dessen gewaltige Harmonie die Zukunft erst immer reiner vernehmen wird.

Und so wende ich mich nun zuerst an Euch, ihr meine Freunde und Kunstgenossen! Ach, wie so manchen zu früh Geschiedenen, wie so manchen, den Krankheit oder die Ferne uns entzieht, sucht mein Auge heute vergebens in euern Reihen, aber in ihren Werken lebt ihr Name und sie selber in unsern Herzen! Im Geiste sind sie alle, alle gegenwärtig!

An Euch, ihr Lebenden, ihr Männer der Düsseldorfer

Schule, Söhne und Enkel des Meisters, wende ich mich! Ich thue es als euer Vorfater!

Heute am Weihetage großer Erinnerungen, am Gedentage des Meisters, laßt uns unsere Gelübde erneuern am Altare der Kunst! Laßt uns festhalten die Ehrenkrone, in ernster Anstrengung erworben durch seine und unsere Arbeit. Laßt uns eingedenk sein der herrlichen Worte unseres Schiller, die wir so eben hörten:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!“

„Denn zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel ist sie durch die Künstler verfallen!“

Es giebt aber nur eine Gewähr gegen den sonst unvermeidlichen Verfall, wie auf allen Gebieten des Lebens, so auch in der Kunst, das ist die Freiheit!

„Die volle Freiheit der Entfaltung jeder Individualität auf jedem Gebiete der Kunst, an der Hand der ewigen Lehrmeisterin, an der Hand der Natur“, diesen, des Meisters bewährten Grundsatz, die Seele der Schule, laßt sie uns unerschütterlich festhalten gegen jeden starren, unfruchtbaren Principienzwang.

„Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit!“

Und dieser Geist göttlicher Freiheit sei kein Geist schrankenloser Willkür! Nein, er vereine sich in der Brust jedes Einzelnen, mit dem heiligen Ernst des Bewußtseins eines Hohenpriestertumes der Wahrheit und der Schönheit in der Kunst!

Was ist klassisch, was ist romantisch, was ist ideal, was ist real? Was sind die engen Schranken der Systeme, die

ganze Künftkammer der aschgrauen Theorie gegen das volle Menschenherz und das unerschöpfliche Leben, die unendliche Natur?

Folgt dem Sterne in eurer Brust!

„Alles ist Euer, ihr aber seid Gottes.“

In diesem Geiste, im Geiste des Meisters, wird die Schule, das ist meine feste Zuversicht, wie alle früheren, so auch das neueste Stadium ihrer Anfechtung, die jüngste Krisis, siegreich überwinden und neu gekräftigt und belebt daraus hervorgehen!

Und nun ihr Geliebte, die ihr dem Verklärten angehört durch die Bande des Blutes und der Verwandtschaft, deren Trauer um Ihn heut verklärt ist in heiliger Freude am Weihetage seine Andenkens, Euch rufe ich zu: Freuet Euch und abermal freuet Euch Seines gesegneten Wirkens! Freuet Euch Seiner Verklärung aus den Leiden der Zeit zur ewigen Seligkeit!

Und du verklärter Geist, der du uns unsichtbar umschwebst, nimm aus Freundesmund den Dank deines deutschen Volkes, den Dank aller der Herzen, die du dir erworben, für immer erworben, blicke liebevoll herab aus dem seligen Frieden, der dich am Urquell der Wahrheit und Schönheit umfängt, auf die Weihe dieses Tages!

Was ist der Glanz irdischer Ehre gegenüber der Verklärung himmlischer Seligkeit! Aber die Liebe, die heute dein Andenken segnet, sie hat ewigen Werth, sie ist eine und dieselbe dießseits und jenseits des Grabes!

Du aber, Allmächtiger, der du ihn uns gegeben und sein Wirken gesegnet, so über alle menschliche Erwartung reich gesegnet hast, walte ferner gnädig über seinem Werke, daß dein Geist verherrlicht werde durch schwache Menschenkraft!

Segne den erhabenen Herrscher des Landes, unter dessen

Schutz und Schirm wir dieses Friedensfest feiern! Segne ihn, den mächtigen Schirmvogt des neu geeinten deutschen Nordens, und so du willst, bald auch des ganzen, so lange getrennten, geliebten deutschen Vaterlandes!

Segne den edlen Fürsten, aus demselben mächtigen Regentenhause, den wir heute hier an unserer Spitze ehrfurchtswoll begrüßen, wie einst an der Wiege der Schule auch ein Hohenzollern gestanden!

Gieb den waltenden Behörden des Landes, die da berufen sind zu wachen über dem Gedeihen dieser Kunststätte, den Geist der rechten Einsicht zur erspriesslichen Förderung ihres ferneren Gedeihens; denen aber, die daran mitarbeiten, die rechte Kraft und Freudigkeit, uns und allen Menschen die feste Zuversicht, das unerschütterliche Vertrauen in deine ewige Leitung aller irdischen Geschicke, und mache uns diesen Tag zu einem Tage heiliger und reiner Freude!

Segne die geliebte Stadt, der wir heute dieß Denkmal ihres edlen Mitbürgers zu Schutz und Pflege für immer übergeben. Laß es ihr nie an Bürgern, dem Vaterlande nie an Männern fehlen, wie Er, den wir heute feiern.

Und so falle denn die Hülle, die uns das Bild Wilhelm von Schadow's bis jetzt verborgen, daß es von nun an offen leuchte und strahle, ein schöner Stern, der uns den Weg zu ewigen Zielen zeigt!



